

Der Schöpfer ist der Erlöser



Prälat
Dr. Martin Grichting,
Generalvikar des
Bistums Chur

999 Menschen haben sich in der Schweiz im Jahr 2015 mit Hilfe von sogenannten «Sterbehilfeorganisationen» vom Leben zum Tod befördert – Tendenz rapide steigend. Sie haben das Gift geschluckt, das ihnen ein Arzt verschrieben hat. In den Tagen, als das berichtet wurde, hat Bischof Vitus Huonder ein Schreiben veröffentlicht unter dem Titel: «Humanes Sterben aus der Sicht des Glaubens». Es geht darin nicht nur um die christliche Lehre, dass man sich den Tod nicht selber zufügen darf. Daran hatte bereits der «Katechismus der Katholischen Kirche» von 1993 eindringlich erinnert (KKK, Nr. 2276ff).

Bischof Vitus hat vielmehr auf eine Schwierigkeit hingewiesen, die sich angesichts der um sich greifenden Suizid-«Hilfe» für Seelsorger vermehrt stellt: Es kommt vor, dass Sterbewillige nicht nur «Exit» oder «Dignitas» bestellen, sondern zuvor auch noch den Priester. Dieser soll ihnen die Krankensalbung spenden, allenfalls auch die Eucharistie. Der Priester gerät dadurch in eine «unmögliche Lage», wie Bischof Vitus zu Recht feststellt. Die öffentliche Meinung, also die öffentliche Meinung, reagierte – wie zu erwarten war – meist ungnädig auf das bischöfliche Schreiben. Man spürte aus der Berichterstattung, dass in unserer Gesellschaft faktisch bereits ein Recht auf den medizinisch einwandfrei assistierten Suizid existiert.

Und man hörte heraus: Da kann doch die Kirche nicht als Spielverderber im Abseits stehen, indem sie den breiten gesellschaftlichen Konsens stört. Vielmehr muss auch sie bei der chemischen Mitleidstörung händchenhaltend am Bett stehen! Wirklich erschreckend waren jedoch zahlreiche *Postings* auf dem Portal *kath.ch*, die Bischof Vitus Unbarmherzigkeit vorwarfen und sogar versuchten, ihn in einen Gegensatz zu Papst Franziskus und dessen Eintreten für die Barmherzigkeit Gottes zu bringen.

Solche Stellungnahmen – auch ein Priester war darunter – zeigen, wie sehr Teile der Kirche in der Schweiz schon «von dieser Welt» sind.

Dabei ist es doch ganz einfach: «Die Schöpfung ist das gemeinsame Werk der Heiligsten Dreifaltigkeit» (KKK 292). Wer sich selbst tötet, missachtet den Schöpfer. Und deshalb kann er sich nicht glaubwürdig auf den Erlöser berufen.

Vorankommen wie Bruder Klaus



Prälat
Dr. Martin Grichting,
Generalvikar des
Bistums Chur

Im Jahr 2017 feiern wir im Bistum Chur den 600. Geburtstag des heiligen Bruder Klaus. Die einen sehen in ihm den Staatsmann, der für die Eidgenossenschaft bis heute Bedeutung hat. Andere stellen ihn dar als den ersten «Grünen» oder gar als «Aussteiger». Für die Gläubigen ist Bruder Klaus ein Heiliger, ein Mensch, der Schritt für Schritt von sich wegkam, und für den immer mehr Gott zum Inhalt des Lebens wurde, versinnbildlicht darin, dass Bruder Klaus zuletzt allein von der Eucharistie lebte.

Einen Heiligen darf man bewundern und man soll ihn verehren. Denn das ist letztlich ein Lob Gottes, weil Gott in der Krönung der Verdienste der Heiligen das Werk seiner Gnade krönt, wie es in der Präfation der Heiligenfeste heisst. Das Lob der Heiligen soll sie uns aber nicht so weit entrücken, dass es für uns unerreichbar erscheint, selber heilig zu werden.

Im Leben des heiligen Bruder Klaus gibt es diesbezüglich eine tröstliche Begebenheit. Sie ist berichtet in der von Heinrich Wölflin im Jahr 1501 verfassten Lebensbeschreibung: «Bruder Klaus ging einst auf die Wiese, um zu mähen. Als er im Gehen die Göttliche Gnade besonders andächtig anrief, kam ihm Antwort aus einer Wolke, die sich vom Himmel herabsenkte. Er handle töricht, wenn er im – Vertrauen auf eigene Kraft – sich dem Willen Gottes nur widerwillig unterziehe, da ja Gott, wie allbekannt, nichts angenehmer sei, als eine freiwillige Hingabe. – Durch diese Stimme ermahnt, fing er an, seine häuslichen Geschäfte zurückzustellen und das Himmlische sorgfältig zu erfassen».

Im Leben des heiligen Bruder Klaus gab es also ein Wachstum. Er musste wachsen, um von einem an sich guten Leben zu einem noch besseren Leben fortzuschreiten. Im Grunde war es der Fortschritt vom reinen Gehorsam einem fordernden Gott gegenüber zu einer Hingabe der Liebe an Gott, der uns zuerst geliebt hat. Das ist das Geheimnis der Heiligkeit des heiligen Bruder Klaus, ja aller Heiligen.

Nehmen wir das Gedenkjahr des Heiligen aus dem Ranft zum Anlass, um uns selbst zu fragen, wo es in unserem Leben mit Gott und den Mitmenschen noch «Wachstumspotential» gibt. Dann ist das Gedenkjahr nicht einfach ein Rückblick auf eine historische Figur, sondern ein neuer Anlass, «das Himmlische sorgfältig zu erfassen».

Glaubt ihr nicht...



Prälat
Dr. Martin Grichting,
Generalvikar
des Bistums Chur

Man hat es kaum vermeldet in den Medien, denn es passt nicht ins Konzept: Die reformierten Christen, die derzeit 500 Jahre Reformation feiern, haben sich in der Schweiz seit 1970 halbiert. Von 50% auf knapp 25% ist ihr Anteil an der Bevölkerung gesunken. Und die Talsobale ist noch lange nicht erreicht. Die Katholiken gingen in diesem Zeitraum von 42% auf rund 37% zurück. Die Zuwanderung aus katholischen Ländern hat da sicher geholfen. Denn auch die katholische Schweizer Stammbevölkerung schrumpft.

Wie auch immer man die Entwicklung bei den Katholiken beurteilt, eines ist klar: Der Kurs der Reformierten, sich den Wünschen und Forderungen einer nachchristlichen Gesellschaft anzupassen, hat keinen Segen gebracht. Die Reformierten haben heute alles, von dem sogenannte «katholische Reformier» träumen: kein (unfehlbarer) Papst, kein Bischof, kein verbindliches Glaubensbekenntnis, demokratische Strukturen, Wahl und Wiederwahl aller Funktionäre, Frauen als Pfarrerinnen, kein Zölibat, keine Aussagen gegen Ehescheidung und Wiederheirat, Pillen und Kondome, nichts Substantielles gegen Abtreibung und Euthanasie, Segnung gleichgeschlechtlicher Paare, stramm mitte-links politisierende Kirchengremien. Und dennoch: ein beispielloser Exodus der Gläubigen.

In der Werbe- und Public-Relations-Branche weiss man: Wenn ein Mitbewerber mit einer Strategie auf dem Markt scheitert ist, muss man es nicht auch noch mit dieser Strategie versuchen. Und dennoch reissen Forderungen, es den Reformierten nachzutun, in der Katholischen Kirche in der Schweiz nicht ab.

Dabei zeigt ein Blick in die Kirchengeschichte: Die Kirche ist noch nie reformiert worden, indem sie sich angebiebert und die Forderungen des Evangeliums verwässert hat. Nur ein Mehr an Hingabe und Opferbereitschaft, ein neues, wieder radikales Ernstnehmen von dem, was Christus gelehrt hat, liess die Kirche wieder lebendig werden. Dafür aber braucht es den Mut und den Glauben daran, eine Sendung und eine Botschaft zu haben, die von Gott kommt und die unbedingt gilt, ob es gefällt oder nicht.

«Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht», hat der Prophet Jesaja dem Volk gesagt (Jes 7,9). Es gilt heute auch für die Christen in der Schweiz.